

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1894

174 (28.7.1894) Abendzeitung

Badische Presse.

Auflage 15000. 14555 28. Dez. 1893 (Kleine Presse). Garantierte größte Abonnenten-Zahl aller in Karlsruhe erscheinenden Tagesblätter.

Expedition: Karlsruher Str. 27. Notationsdruck. Eigentum und Verlag von F. Thiergartner. Verantwortlich für den politischen, unterhaltenden u. lokalen Theil Albert Herzog, für den Inseraten-Theil M. Lindersbacher, sämtlich in Karlsruhe.

Abonnement: Im Verlage abgeholt 50 Pfg. monatlich. Frei in's Haus geliefert Vierteljährlich 1.80. Auswärts durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 1.50. Inserate: Die Zeitspalt 20 Pfg. (Total-Inserate billiger) die Reklamenseite 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Doppelnummern 10 Pfg.

Nr. 174.

Post-Zeitungsliste 728.

Karlsruhe, Samstag, den 28. Juli 1894.

Telephon-Nr. 86.

10. Jahrgang.

Das heutige Unterhaltungsblatt enthält: Hoch Schulenburg! (Roman von Wald-Jebbtwig.) — Haus Osterreich! Von Baron Schloßhof. — Allerlei. — Humoristisches. — Gedicht: Die Zauberfee. Von W. von Scholz.

Freiherrn von der Trend's Glück und Ende.

(Zum hundertjährigen Todestage Friedrich Freiherrn von der Trend's.) Von Paul Lindenberg.

Dem König war einst die Unruhe des Offiziers aufgefallen, er fragte ihn nach deren Ursache, und Trend schob dieselbe auf einen Fieberanfall, worauf Friedrich, der Trend während des ersten schlesischen Feldzuges oft als Ordnungsoffizier in seiner Nähe gehabt, lächelnd meinte: „Ein Held muß nicht am Fieber sterben!“ Trend erwiderte schnell: „Wenn das Fieber erlaubt, so wart' ich freilich lieber, bis ich an Ew. Majestät Seite eine Kugel etwas an mich zu bestellen hat!“ Der König klopfte ihm wohlgefällig auf die Schulter, die Prinzessin aber meinte: „Voilà, mon frère, ce jeune héros!“ Trend suchte und fand Gelegenheit, der Prinzessin durch einen leidenschaftlichen Handfuß seine Dankbarkeit für ihre Worte zu bezeugen — und noch in jenen Pariser Schreckenstagen, des Rufes zur Quilothienfahrt jeden Augenblick gewärtig, schreibt er in seiner überschwänglichen Art: „Wenn ich oft recht unter dem Druck des Unglücks stand, wenn ich das verworfenste Kind der Erde schien, kein Sonnenstrahl in meinen schwarzen Kerker kroch, und das Fesselglocker mich aus dem Traume weckte — o, so zauberte ich mit Hilfe der gütigen Phantastie diesen Augenblick der Vergangenheit mir in die Gegenwart, und da saß ein König auf dem Throne der Regionen des Glücks, da war der finstere Kerker mir Elisium und das Fesselglocker der Sphärenzugang.“

Durch die Auszeichnung des Königs und der Prinzessin schien Trend den letzten Rest seiner Besonnenheit verloren zu haben, wahrscheinlich war auch sein Hochmuth, sein Pochen auf die Gunst des Königs, seine Einbildung auf die Liebe der Prinzessin noch merkbarer geworden, denn Friedrich behandelte ihn plötzlich kühler, um ihn wieder zur richtigen Erkenntnis zu bringen. Trend verstand dies Heilmittel nicht — die tollkühne Idee schwebte ihm bei ihm immer mehr befestigt zu haben, daß er, wenn er der Prinzessin sicher, vielleicht gar zu Friedrich in verwandtschaftliche Beziehungen treten könnte, oder auch, verlegt durch das zurückhaltende Benehmen des Königs, er sich an ihm rächen wollte, indem er die Liebe der Prinzessin in schlimmster Weise auszunutzen suchte.

Trend wagte nun Alles. Im Park zu Schönhausen, wo sich der König zum Besuche seiner dort wohnenden Mutter öfters mit seinen nächsten Familienangehörigen aufhielt, traf er einst die Prinzessin allein — er warf sich ihr zu Füßen und zog ihre Hand an seine Lippen, dann, als sie sich nicht empört abwandte, wirre Liebesworte stammelnd. Die Prinzessin mahnte ihn zur Besonnenheit: „Diesmal sei Ihnen noch verziehen — eilen Sie, Lieutenant, ehe Sie mein Bruder bemerkt!“ Sie wandte sich dem Schlosse zu, als der König hinter einem Gebüsch hervortrat: „Sie haben Recht, Prinzessin, die Gegend ist für den Dichter gemacht, und für ein sanftes Herz, wie das Ihre!“ und ohne scheinbar Trend zu bemerken, bot er ihr den Arm an und führte sie fort.

Am nächsten Tage kam Trend einige Augenblicke zu spät zur Parade; der König, der ihn bereits vermisst hatte, schickte ihn sofort nach Potsdam in Arrest, woselbst er vierzehn Tage verblieb; dann kehrte Trend zu seiner Estabron nach Berlin zurück, um sich alsbald beim König in Potsdam zu melden. „Wo kommt Er her?“ fragte ihn Friedrich kurz. — „Aus Berlin.“ — „Wo war Er, ehe Er nach Berlin ritt?“ — „Im Arrest.“ — „So gehe Er wieder hin, wo Er gewesen ist!“ — Nachdem Trend zwei Tage im Arrest gefessen, erhielt er ein Billet zugestellt: „Baron! Aus einer flüchtigen Aenkerung meines Bruders, Ihres Königs, schreibe ich, daß Sie in Ihrer jetzigen Gefangenschaft die Schuld Ihrer neulichen, fast unverzeihlichen Unbesonnenheit büßen. Ich bedauere Sie, kann und werde Ihnen aber nicht helfen. Lassen Sie den Vorfall sich Weisheit für die Zukunft lehren!“

Ein solcher Draufkopf aber und verwöhnter Dieblich, wie Trend, war Vernunftgründen nicht zugänglich — er sah im Gegentheil diesen Brief der Prinzessin als ein Zeichen ihrer Neigung an und erklärte sich ihre kühnen Worte damit, daß die Zellen ja leicht in unrechte Hände hätten fallen können. Aus dem Arrest entlassen, suchte er eine zweite Zusammenkunft mit der schönen Königsstochter zu erzwingen und ihm glückte dies im Berliner Schlosse. Plötzlich hören Beide den „Wer da?“ — Auf der Wache auf einem der Gänge.

„Um des Himmels Willen, Baron,“ rief die Prinzessin in höchster Erregung, „retten Sie sich, oder Sie sind verloren, das ist mein Bruder! — Hier, gehen Sie durch diese Seitenthür, die dritte Thür linker Hand führt Sie über einen Gang, an dessen Ende eine Treppe Sie an den Schloßplatz bringt. Dort schleichen Sie so unbemerkt als möglich hinweg.“ Trend aber, der bei der Flucht eine lächerliche Rolle zu spielen fürchtete, erwiderte trotzig: „Nein, ich werde bleiben und den Ausgang meines Schicksals abwarten! Noch ein leidenschaftliches Hin und Her von Bitten und Bögern, dann die Prinzessin: „Stolzer,

hochfahrender Mensch, wissen Sie auch, daß ich mit einem Worte Sie demüthigen kann? — Mit dem Worte: Friedrich!“ Und Trend (nach seiner eigenen dramatischen Erzählung): „Und wenn Tausende bei diesem Namen zusammenstrecken, ich nicht, Fürstin! Und wenn in diesem Augenblicke Friedrich käme, hier auf diesen Knien wollt ich liegen und um — — Liebe betteln! Es ist heraus, das Wort, das wie ein Gebirge mir auf dem Herzen lag. Urtheilen Sie nun über mich. Leben und Tod für den tollkühnen Trend — dessen ganzer Fehler war, Augen zu haben und Herz — liegt in Ihrer Hand. Das Leben können Sie mir nehmen lassen, aber hindern können Sie nicht, daß nicht im letzten Augenblicke noch mein Auge liebevoll Sie anblickt, daß nicht im letzten Augenblicke noch meine Hand nach der Hand der Geliebten sich ausstreckt, hindern können Sie nicht, daß ich nicht die ganze Summe dieser grenzenlosen, verzehrenden Liebe mit meiner unsterblichen Seele in die Ewigkeit hinübernehme,“ und in ähnlicher Art ging die Schwärmerei noch weiter fort. (Schluß folgt.)

Badische Chronik.

Sulzburg, 24. Juli. Ueber den Bahnbau schreibt der „Kastelbergerbote“: Gestern Mittag wurden abermals die Arbeiten am hiesigen Bahnbau unterbrochen. Galtten vergangene Woche die Arbeiter durch Einsetzen für ihren Meister dessen plötzliche Abschiebung verhindert, so war es bei dem gestrigen Vorfall umgekehrt, der Uebernehmer der gesamten Erdarbeiten hatte am hiesigen Orte das Weiterarbeiten einfach untersagt. Der Grund zu einem solchen Vorgehen soll darin bestehen, daß die Arbeiten nicht vortheilhaftig ausgeführt wurden. Daß eine solche plötzliche Maßnahme bei den hier beschäftigten Arbeitern nicht gerade mit Jubel aufgefahrt wurde, ist als selbstverständlich aufzunehmen, zumal fast alle noch Bohrrückstände zu beanspruchen haben. In Folge dieses fanden im Verlaufe des gestrigen Tages verschiedene Saman statt, wie Sulzburg noch wenig gesehen haben dürfte. Zugestanden muß werden, daß alle Arbeiter — ausgenommen einige Ausbrüche des Galgenhumors — sich ruhig verhielten, und der Aufforderung, Ordnung zu halten, willig Folge leisteten. — Wie schon erwähnt, werden einige Fehler in Ausführung der Arbeiten dem Affordant zur Last gelegt, welche zu verschiedenen Auseinandersetzungen und schließlich zu dem Verbot der Weiterarbeit geführt haben. Außerdem soll noch maßgebend gewesen sein, daß der Mann mit dem Affordant von 50 Pfg. per Kubikmeter nicht auskommen könnte und nun Geld zusehen müsse. Thatsache ist, und das ist das Bedauerlichste hierbei, daß die bis jetzt fleißig gearbeitet habenden Männer ihren Arbeitslohn nicht erhalten können, und keine der Parteien wahrscheinlich dafür aufzukommen gefunden ist. Die eine, dies ist der Hauptunternehmer, gestützt auf den Affordant, der andere vielleicht aus Mangel an den nöthigen Mitteln. Die Vermessung der bis jetzt bewegten Erde ergab circa 1600 Kubikmeter zu 50 Pfg. gleich 800 M., 30 M. für das Schienenlegen und 20 M. für Grasaushub,

mußte. Durch diese zarte Güte wollte mir der theure Pflegevater das sich sonst leicht einschleichende Abhängigkeitsgefühl von vorn herein aus dem Wege schaffen. Diese zartfühlige That wäre vielleicht niemals zu meiner Kenntniß gekommen, mein guter Vater weiß davon heute noch nichts, wenn mich nicht Ulla damit bekannt gemacht hätte, eben in dieser Zeit, oder, um ganz verständlich zu sein, damals, als sich unsere beiderseitigen Gefühle, Erika, änderten, als es mich zu Eva zog und den Freiherrn zu Dir, Dich vielleicht auch schon zu ihm. Da begannen die schlechten Intriguen, die mit unserer Verlobung ihren scheinbar so harmlosen Anfang nahmen. „Es ist Alles Gnade und Barmherzigkeit, was wir an Dir gethan haben,“ schrieb Ulla mir, o Gott, in Worten und Ausdrücken, für die sie immer neue Variationen fand. „Du warst,“ hieß es, eine elternlose Waise, als Du als Tragkindchen den Eltern ins Haus gebracht wurdest. Du hast keinen Pfennig Geld jemals bejessen. Im Gegentheil, Deine Eltern hatten Schulden hinterlassen, und die meinigen bezahlten dieselben. Was Du selbst bis heute empfangen hast und noch empfängst aus meines Vaters Hand, sind Almosen, die sein gutes Herz an Dich verschwendet. Mir ist entzogen, was Dir gegeben wird und was Du fernerhin brauchst.“ — Erika! unterbrach sich Richard, „von jetzt an nichts mehr, bei Gott, keinen Pfennig mehr, den ich mir nicht selbst verdiene. Es ist Alles Gnade und Barmherzigkeit!“ (Fortsetzung folgt.)

Die rotze Ulla.

Roman von G. Palm's-Payzen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.) 96

„Du haßest sie“, warf Richard ein. „Nein, das nicht — ich verachte sie, wie man jeden verlogenen, heuchlerischen Menschen verachtet. Ich verachte und — fürchte sie dabei, denn ich bin ein Weib. Ich würde auch Dich verachten, wenn Du Dich nicht zu recht fertigen verstehst, wenn Du mir nicht sagen kannst, warum Du so gehandelt hast? Aus irgend einer Berechnung? Unmöglich, denn Du liebst ja doch Eva — aus Schwachheit allein? — O, für so schwach habe ich Dich nicht gehalten, daß Du um berentwillen Deine Ehre preisgabst — aus Schamlosigkeit und Gleichgiltigkeit? Nein, denn ich las Dir die Seelenqual vom Gesicht. Kalt, grausam, selbstlich, schlecht aus Vernunft und Ausgründen hast Du nicht gehandelt, denn Du hast mit meinem Glück auch das Deinige getrümmert — warum also — warum — warum?“

Er hatte, während sie mit hochwogender Brust, mit halb erglühenden, halb erblaffenden Wangen bewegungslos dagestanden, gegen das Fensterglas Arm und Stirn gepreßt. Jetzt löste sich die Starrheit, er wandte sich um, ihr ganz zu, aber den Blick zur Erde gerichtet.

Er sah mit der tiefen Furche zwischen den Brauen und den bleichen, gequälten Zügen alt aus. Seine Stimme

klang heiser und schwer und langsam fiel ihm jedes Wort von der Lippe.

„Du bist eine sehr milde Richterin, Erika,“ sagte er mit einem matten Lächeln, „während Du mich anklagst, vertheidigst Du mich auch schon. Alles in einem Athem. Hast Du so viel schon errathen, habe ich so viel schon schweigend zugestanden, magst Du auch die erklärende Antwort auf das Warum hören. Nur glaube ich nicht, daß damit meine Handlungsweise gerechtfertigt wird. Sieh mich an — Du denkst, ich bin der Sohn des alten Forstmeisters Erklingen, denn ich heiße so, und die Welt, Ihr Alle seht mich als solchen an. Das ist in Wirklichkeit nicht der Fall. Ich bin der Sohn seines geliebten Bruders. Das erfuhr ich spät, erst bei meiner Mündigkeit, als die Papiere in meine Hände kamen. Am liebsten hätte mein theurer Pflegevater mich in dem Wahn gelassen, daß ich sein legitimer Sohn bin. Es war eine so süße Täuschung, denn wie ein echter, rechter Vater hat er an mir gehandelt, und wir lieben uns auch wie Vater und Sohn. Aber so etwas vereinbart sich ja nicht mit der Justiz. Um Gut und Geld hatte ich mich nie viel gekümmert und bei der Mündigerklärung ließ ich die kurzen Auseinandersetzung über die Vermögensverhältnisse meines Pflegevaters unaufermerksam mein Ohr. Was unser ist, ist auch Dein, und umgekehrt, hieß es, und man machte mich glauben, als hätte ich derzeit ein kleines Kapital eingebracht, das theilweise für meine Erziehung verbraucht sei, auf dessen gar nicht unbeträchtlichen Rest ich aber quittiren

zusammen 850 M. Nach einer oberflächlichen Schätzung be-
trägt das Defizit, nachdem sämtliche Rechnungen für
Lieferungen von Lebensmitteln, Krankenkasse u. s. w. in Ab-
zug gekommen ungefähr 1150 M., also noch mehr als die
Arbeiter Lohn zu beanspruchen haben. Es sind 62 Mann,
die hier liegen und der Befriedigung ihrer Forderung harren.
Heute Morgen rückte eine neue Kolonne von Staufeu, circa
20 Mann stark, ein, um an den gestern sistirten Arbeiten
weiter zu arbeiten.

Aus der Residenz.

Ein hoher Besuch weilt heute Nachmittag in den
Redaktionsräumen der Badischen Presse, zwei edle und rechte
Königliche Hoheiten. Allerdings Prinzen aus dem Thierreich
waren es, Abkömmlinge des einen oder anderen gewaltigen
Wälfenbunigs, die uns die Ehre schenkten. In Begleitung
ihres in mexikanischem Kostüm einhergehenden Bändigers
und behätet von zwei Dienern in Matrosentrachten geruhten
nämlich zwei junge Löwen bei uns hereinzuspazieren,
Inassen der weitbekannteren trefflichen Menagerie Ghibed,
welche von Morgen Abend ab auf dem Mehlplatz ihre Vor-
stellungen gibt. Wie ihr würdiger Vorfahre in Schillers
„Handschuh“, so reckten sie beide die Glieder und legten sich
nieder, sahen sich dabei mit Gebrumm — ringsum. Der jüngere
Löwenprinz, der erst vor 10 Wochen in Heilbrunn das Licht
der Welt erblickte, war ein äußerst niedliches und possirliches
Kerlchen, von der Größe eines Fleischhundes und wie es
schien, fein artig und gesittet. Ungeberdiger war allerdings
der ältere Löwe, der schon fast ein Jahr auf der Erde weilt
und mit großen Sprüngen und weitem Tapsenschlag jede
Rücksticht auf gesellschaftliche Form vermissen ließ. Er
war sich eben schon seiner Löwenatur voll bewußt, soll aber,
wie der Bändiger von ihm rühmt, ein äußerst gelehriger
Thier sein und sogar schon eifrig — Reistunde nehmen.
Nachdem sich dann die Löwen uns empfohlen, können wir
auch nichts Besseres thun, als sie selbst und die Leistungen der
Menagerie Ghibed, von der die uns vorliegenden Blätter des
Rühmens voll sind, dem Publikum angelegentlich weiter zu
empfehlen.

Mittheilungen

aus dem Bereiche des Schulwesens.

A. Mittelschulen.

1. Ernennung:

Litschgi, Jakob, Realschulandibat am Gymnasium in Mann-
heim, wird Reallehrer an dieser Anstalt.

2. Gestorben:

Matzner, Albert, Reallehrer a. D. in Karlsruhe,
Strick, Sigmund, Reallehrer an der höheren Bürgerschule
in Weinheim.

B. Volksschulen.

1. Versetzungen und Ernennungen:

- Bender, Emil, Schulverw., von Heddesbach nach Bierols-
hofen, A. Rehl,
Blessing, Karl, Hilfsl. in Obenheim, als Unterlehrer nach
Neuhingen, A. Bonndorf,
Prombach, Friedrich, Schulverw., von Allmendshofen nach
Unabingen, A. Donaueschingen.
Danneffel, Karl, Schulverw., von Binach nach Rappell, A.
Neustadt,
Piff, Adolf, Unterlehrer in Karlsruhe, als Hilfslehrer nach
Kleinlausenburg, A. Säckingen,
Gkert, Richard, in Redarmühlbach, als Unterl. nach Eggels-
bühl, A. Rehl,
Friesel, Jakob, Schulverw., von Honbingen nach Zimmern,
A. Engen,
Sambrecht, Emilie, Hilfslehrerin in Rastatt, als Unterlehrerin
nach Ottersweier, A. Bähl,
Seizmann, Joseph, als Unterl. nach Zusenhofen, A. Oberkirch,
Sögerich, Gustav, Hilfsl. in Karlsruhe, wird Unterlehrer das.,
Knuhl, Joseph Anton, in Mörsch, als Schulverw. nach Neu-
dorf, A. Bruchsal,
Marfin, Emil, Unterl., von Schutterzell nach Reidenstein, A.
Sinsheim.

- Maurer, Josef, Unterl., von Erzingen nach Wiesenthal, A.
Bruchsal,
Obergfell, Eduard, Hilfslehrer in Schlatt a. R., als Unterl.
nach Schutterzell, A. Bahr,
Pffker, Johann, — vergl. vorletzte Veröffentl. — bleibt
Unterlehrer in Pfaffenweiler, A. Staufeu,
Rahner, Hermann, — vergl. vorletzte Veröffentl. — bleibt
Unterlehrer in Willaringen, A. Säckingen,
Reuschling, W., Unterlehrer in Forbach, als Schulverw. nach
Mörsch, A. Ettlingen,
Ruh, Robert, Schulverwalter in Spöck, als Hilfsl. nach
Königschaffhausen, A. Breisach
Schilling, Franz, in Mörsch, als Schulverw. nach Hundsbach,
A. Bähl,
Straub, Julius, Schulverw., von Leibertingen nach Wehr,
A. Schopfheim,
Almer, Friedrich, Hilfsl., von Schutterzell nach Redarau, A.
Mannheim,
Wieser, Anton, in Neudorf, als Schulverw., nach Oberburken,
A. Adelsheim.
Dittmann, Max, Unterl., von Wiesenthal nach Erzingen,
A. Forzheim.

2. Gestorben:

Fätz, Michael, Hauptlehrer in Freudenberg, A. Wertheim.

Neuere Nachrichten.

Paris, 26. Juli. Das Zivilgericht verurtheilte die
Erben des ehemaligen Ministers Barbe, an die Pa-
nama-Liquidation 550 000 Frs. zu zahlen, die
Barbe zur Förderung der Panama-Gesellschaft von Baron
Reinach erhalten habe.

Paris, 26. Juli. Clemenceau, der gestern
von Deschanel in die Debatte gezogen worden war,
antwortete heute in der „Justice“ mit einem heftigen
Artikel. Deschanel sandte deshalb Clemenceau seine Zeugen.
Ein Säbelduell ist auf Morgen früh festgesetzt.

Wien, 26. Juli. In Karlsbrunn in Schlesien
verunglückten die Professoren Kantoli
und Matowski bei einer Partie auf den Petersstein
durch Absturz. Auf dem Transport in's Spital starb
Kantoli. Der Zustand Matowski's ist gleichfalls höchst
bedenklich.

Genf, 27. Juli. Ein als Anarchist bekannter
Birrh verwundete zwei Polizisten, welche ihn wegen
Drohungen verhaften wollten, durch Dolchstiche. Einer der
Polizisten liegt im Sterben.

Der Krieg um Korea.

(Telegramme.)

London, 26. Juli. Wie das „Reuter'sche Bureau“
vernimmt, sind heute bei den Gesandten von China
und Japan keine Nachrichten aus dem Osten eingegangen.
Es gewinnt mehr und mehr die Meinung an Boden,
daß es gelingen werde, wenigstens für jetzt Konflikte
zu vermeiden.

London, 26. Juli. (Unterhaus.) Grey erklärte:
Wir haben keine Information über Feindseligkeiten
zwischen Japan und China, obgleich verlautete, daß
vor Kurzem Schiffe zwischen japanischen Truppen
und einigen koreanischen Wachen gewechselt wurden.

London, 27. Juli. Unterhaus. Grey erklärt,
die englische Regierung habe am 19. Juli ihren
Vertretern in Berlin, Petersburg, Paris und Rom
telegraphirt, die betreffenden Regierungen auf-
zufordern, ihre Vertreter in Peking und Tokio
anzuweisen, die Bemühungen der britischen Vertreter
dieselbst zum Abwenden des Krieges zu unterstützen.
Die betreffenden Regierungen sandten nunmehr ihren
Vertretern entsprechende Weisungen.

Hamburg, 27. Juli. Wie der Hamb. Börsen-

halle aus Hongkong telegraphirt wird, ist der Krieg
zwischen China und Japan definitiv ausgebrochen.

London, 27. Juli. Während gestern eine hoch-
stehende Persönlichkeit aus Tientsin einem hiesigen
Bankhaus meldete, daß die Aussichten für Erhaltung
des Friedens günstig seien, erhält das Bankhaus heute
von derselben Stelle die Mittheilung, daß der Krieg
erklärt und der telegraphische Verkehr mit Korea ab-
gebrochen sei.

Telegramme der „Badischen Presse.“

Berlin, 27. Juli. Abenteuerliche Gerüchte von
einem Dynamitattentat durchschwirren gestern die
Stadt. Wie das „N. Journal“ nach Erfundigungen
bei der Polizei mittheilen kann, sind die Gerüchte
darauf zurückzuführen, daß auf dem Plage vor dem
Brandenburger Thor einige Männer sich den schlechten
Scherz machten, Gläschen mit explosiven Flüssigkeiten
auf die Straße zu werfen. Verletzungen kamen nicht
vor. Es wurden keine Verhaftungen vorgenommen.

Hamburg, 27. Juli. Die Verbreiter eines in
den letzten Tagen von Anarchisten ausgegebenen Flug-
blattes sind zum Theil verhaftet worden, während
auf die übrigen die Polizei noch fahndet. Gegen die
Verhafteten soll die Anklage auf Hochverrath erhoben
werden.

Wien, 27. Juli. Einer Blättermeldung zufolge
hat in Macedonien und Albanien ein Erdbeben statt-
gefunden; auch in Barna wurden durch Erdbeben viele
Häuser beschädigt und zahlreiche Menschenleben werden
betroffen.

Paris, 27. Juli. Der Anarchist Meunier wurde
vom Schwurgericht in allen Anklagepunkten schuldig
befunden und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und
Deportation nach Neu-Caledonien verurtheilt.

Paris, 27. Juli. Bezüglich der Annahme des
Anarchistengesetzes sagt der „Figaro“: Vielleicht wird
das Gesetz ein gutes Mittel gegen die Anarchisten,
aber wir bezweifeln es. Die Anarchie hat tiefere
Wurzeln, als oberflächliche Politiker glauben. Wir
Journalisten müssen Privilegien auf dem Altar des
Vaterlandes niederlegen; aber dieses Opfer wird uns
das Recht geben, von der Regierung Direktiven zu ver-
langen, woran wir bisher nicht gewöhnt waren.

Brüssel, 26. Juli. Neuesten Nachrichten vom
Congo zufolge kündigt Major Dhanis seine Rückkehr
nach Europa an. Er berichtet über den Tod des
Lieutenant Werters, dessen Muth er das höchste Lob
ertheilt. Die Mörder Emin Paschas seien gefangen
genommen worden, und vor ein Kriegsgericht gestellt
und schuldig erklärt worden; ferner hätte er den Mörder
Hodikus auf seiner Expedition gefangen, auch den
Theilnehmer an der Ermordung Emin's, ebenso Radid,
den ehemaligen Wali des Stanleyfalles und Said ben
Abedi, den bedeutendsten Verbündeten Ribongis.

Petersburg, 27. Juli. Die Cholera nimmt
ungeheure Dimensionen an. In den Kirchen werden
um Abwehr der Epidemie fortwährend Gebete ab-
gehalten.

Washington, 27. Juli. Im Senat zog Vilas
seinen Antrag, der Senat möge von einem Differen-
tialzoll auf Zucker in der Höhe von 1/5 Prozent ab-
stehen, zurück. Der Senat verwarf mit 65 gegen
6 Stimmen den Abänderungsantrag Hills, wonach die
dem Senat angehörigen Mitglieder der interparla-
mentarischen Konferenz von Zöllen auf Kohlen und
Eisenerze abstehen sollen.

Grosse Verloosung Loos 1 Mark Haupttreffer 20,000 Mark 3000 Gewinne 150,000 Mark.
Baden-Baden. Loose á 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, 28 Loose für 25 Mark (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet A. Molling, Baden-Baden und Karl
Götze, Lederhandlung, Hebelstr. 15, Karlsruhe.

Karlsruher Schützenhaus.
Schönster Ausflugsort der Residenz, 1/2 Stunde von derselben
entfernt, rings von Wald umgeben. Schöne große Lokalitäten. Neben-
zimmer mit Pianino stets zur Verfügung. Großer parkähnlicher
Garten und gedeckte Halle, besonders geeignet für Schulausflüge,
Vereinsausflüge, Gartenfeste. Großer Bankettsaal. Regelpahn.
Telephon Nr. 185.
Prinzliches Exportbier. — Münchner Löwenbräu.
Anerkannt gute Weine. — Vorzügliche Küche.
Größere Gesellschaften bitte vorher per Telephon anmelden zu wollen.
— Stets guten frischen Kaffee mit div. Kuchen. —
J. Forster,
früher Küchen-Chef im Grand Hotel Continental, Syeres,
Königliches Bad-Hotel Wildbad.

Nebenbeschäftigungs-
Gesuch.
Ein Beamter auf dem Lande wünscht
sich in seiner dienstfreien Zeit mit
Abdruckarbeiten oder dergl. zu be-
schäftigen und bittet man gest. Off.
unter L. M. 8902 an die Exped. der
„Bad. Presse“ zu richten. 33

Reisekoffer,
Reisekörbe,
Handkoffer
empfiehlt 8938.10.4
A. Jörg,
Kaiserstraße 223.
Kaffeimport u. Versandt an Private
von Dr. Hartmann, Köhler & Co. Preisl. frei.

Automat. Massenfänger
für Motten
Mäuse
fragen wochenlang ohne Beauf-
sichtigung 20 bis 50 Stück in einer
Nacht, hinterlassen keine Witter-
ung, stellen sich von selbst wieder.

Eclipse,
heste Schwaben-
Talia
der Welt.
Fängt bis
1000 Stück Schwaben, Russen und
Küchenkäfer in einer Nacht. Pro
Stück 2 Mk. Radikale Ausrottung
überall garantiert. Tausende An-
erkennungen.

Fliegenfänger
„Fliegenlust“,
befreit unter Garantie
sämmliche Räume von
Fliegen, Wespen etc.
Größte Reinlichkeit.
Kein widerlicher An-
blick und Geruch, wie
bei angeseuchtem
Papier, Tellern und
Gläsern. Preis p. Stück
Mk. 1.—. Bei Abnahme
von 3 Stück 10%, von
6 Stück 15%, Rabatt.
Versandt gegen vorherige Geld-
einsendung oder Nachnahme durch
Sigmund Pick, Dresden-Löbtau.

Von Professoren der
Medizin & ärztl. Autoritäten
empfohlen.
Postkisches von 3 Pfund Inhalt franco gegen Nachnahme
von Mk. 4.—, wo keine Niederlagen sind.
Niederlagen in Karlsruhe: J. B. Klingele Nachflg., Amalienstr. 71,
H. Baumann, Kreuzstrasse.
Niederlage in Durlach: Carl Martin. 8235

Entlaufen.
Donnerstag Abend entlie ein gelbes
Sündchen ohne Halsband. Abzugeben
gegen Belohnung Rüppurrerstr. 46.

Ziegler-Gesuch.
Ein tüchtiger Ziegler auf Wochenlohn
wird zum sofortigen Eintritt gesucht.
Karl Morlock, Ziegeleibesitzer,
8786.3.3 in Stein bei Breiten.

Mädchen-Gesuch.
Ein fleißiges, ehrliches Mädchen
von 16—17 Jahren aus rechtschaffenem
Familie, am liebsten vom Lande, die
Luft hat im Büffet mitzuhelfen,
findet in einer großen Wirtschaft
sofort Stelle.
Zu erfragen in der Expedition der
„Bad. Presse“ unter Nr. 8022. 21

fürliche Hebung den Namen gegeben. Die Wände der
 achtschneigen Räume sind mit alten handverfertigten Gobelin
 bedeckt, in der Mitte des Saales steht das prächtige
 goldene Baldachin-Bett der Kaiserin Maria Theresia,
 dann kommen Zimmer mit einem wahren Schatz von
 Werken asiatischer Kunstindustrie, Sabinetti, Elfen, Para-
 venus und riesige schwarzgoldene Lacktruhen, die vor einer
 hundertten nach Wien gebracht wurden und dann in einer
 europäischen Sammlung ihres Gleichen haben. Für
 Vossische ist der Zeremonienaal bestimmt, ein gross-
 marmer Saal mit schönen Säulen und glänzenden
 Wänden, welcher noch vor der Vollendung der neuen Hofburg
 wird fallen müssen, weil er — „Kasse“ nennt man ihn —
 aus der Mitte des alten Baues hinaus nach dem Plage
 strebt und ein Dankschreiben für die neu zu errichtende,
 abschließende Fronte bilden würde. Dann besitzt die Burg
 die beiden Redoutensäle, den grossen und den kleinen,
 weibliche Räume, im Blondes-Säle gehalten, und die
 Winterreitschule. In den Redoutens-Sälen werden in
 neuester Zeit die Hoffälle abgehalten. Früher fanden die-
 selben in dem Zeremonienaal statt. Die Winterreitschule
 ist der Raum für außerordentliche Hoffälle, wie z. B.
 Carouffels. In den Redoutens-Sälen tanzt man die
 Quadrille, in der Winterreitschule wird eine solche geritten
 von den Damen und Herren der Aristokratie. Das
 „Haus Oesterreich“ erhält das Band, welches es ehemals
 an Spanien festhielt; die alte „Eitelkeit“ besteht noch immer
 bei Spanien fest; in der „spanischen Schule“ lernt
 arabisches Volkstanz sich amüthlich bewegen. In dieser
 Schule wurde früher die letzte Ausbildung gegeben. Es
 ist gerade nicht eine Nützlichkeit ersten Ranges, was die
 Pferde in der „spanischen Schule“ lernen. Das Stechen
 abwechselnd mit dem rechten und dem linken Fusse im
 Vorwärts- und Rückwärts-Gewand, kurzen eleganten
 Galopp, das Strecken des Körpers, kurz jene Art der
 Bewegung zu Pferde, welche mit den Zeiten, in denen
 man die Sarabande und später das Menuett tanzte,
 forsprang. Man ist konservativ im Hause Oesterreich.
 Alles was bestand, wird erhalten, soll fortbestehen. Man
 hält fest an dem Verkommen, und das ist klug und weise,
 an einem alten Bau soll man nicht selbst rütteln.

Wallerli.

Vom Prinzen von Wales wird von den englischen
 Blättern eine köstliche Anekdote erzählt. Der Earl von Darney
 hatte jüngst einem anderen sehr ehrenwerthen Lord gegenüber
 den frommen Wunsch geäußert, „ach würde unser Prinz sich
 doch ändern!“ Am selben Tage noch liess der Prinz sich
 Wales, dessen bodenbarumvolles Gesicht ja bekannt ist, den
 Wort zu einem Genri IV. ausfügen. Die Erscheinung des
 Prinzen erregte Sensation, lächelnd aber trat der Prinz auf
 Lord Darney zu und sagte: „Wie Sie sehen, habe ich Ihren
 Wunsch erfüllt. Habe ich mich in der kurzen Zeit nicht stark
 geändert?“ — Der neue Wort steht übrigens dem Prinzen
 sehr gut und läßt seine Zugedrigkeit zur Familie Coburg
 sofort erkennen.

Der Nordpol besitzt außer seinen vielen klimatischen
 Besonderheiten auch eine literarische; denn in seinem Gebiete
 erscheinen die eigenartigsten Zeitungen der Welt, nämlich
 solche, die jährlich nur einmal ausgegeben werden. So
 erscheint in der Nähe des Caps Spring und zwar in einem
 Beringstrasse das „Eskimo Bulletin“ und eine Schule
 Eskimobörse, in welchem Englische Missionäre eine Schule
 errichtet haben. Zur Feier der Ankunft des einzigen Dampfers,
 der dort anlegt, was einmal im Jahre geschieht, erscheint auch
 das Wallstein. Es ist festtagstags und auf ein einziges Blatt
 von diesem Papier beschränkt, das zwölf Zoll hoch und acht
 Zoll breit ist. Die Klüßlein bleibt weiß. Dieses große

Wustlein röhmt sich, das einzige Blatt zu sein, das jährlich
 erscheint, doch beruht dies auf einem Versehen; denn in
 Goodland auf Grönland wurde 1862 eine kleine Druckeret
 gegründet, die gleichfalls jährliche Blätter ausgibt und zwar
 in Grönländischer Sprache. Dieses Jahrbuch führt den Titel:
 „Attagagelimit nalingsimarmik lasarummasumik“, au
 Deutsch etwa: „Etwas zum Lesen, Mittheilungen von allerlei
 unterhaltenden Nachrichten“. Inzwischen bringt dieses Blatt
 mit dem langen Namen auch Illustrationen. Außer ihm
 erscheint in Grönland noch eine Zeitung, aber in
 Zwischenräumen, die den Titel „Kaladit“ führt.

Humoristisches

Aus „Unserer Gesellschaft“.

Unbedachte Konsequenz. Bauer (zur Wänerin,
 die ihm ein ungefertigtes Kleid für ihre Tochter zeigt):
 „Was, Töchter hast Du 'nein gemacht? Na, da sehest Du
 der Kleide schöne Raupe in 'n Kopf; am Ende verlangt
 sie noch Laichentücher!“

Fräglich. „Nun, der junge Doktor hat um die
 schöne, alte, reiche, kotte Comteß angehalten. Wird
 er sie bekommen?“ — „Ja. Er bekommt sie. Aber ob
 sie ihm bekommt?“

Bei der Musterung. „Zeigen Sie mir 'mal
 Ihre Wüchsbirne, Dragoner!“ — „Dragoner zeigt
 eine Wüchse ohne Haare vor!“ — „Hier, Excellenz!“ —
 „Nach der Zahnbürste habe ich Sie doch nicht gefragt!“ —
Erkennt. „Nun, was für ein Wild soll ich die
 mitbringen, Gise?“ — „Wenn's Delne Kasse erlaubt —
 gleich ein gepicktes!“

Gewissensfrage. „Mama, bringt denn die
 kleinen Stöcke auch der Storch?“

Kindermund. „Na, Schlägen, was möchtest Du
 denn einmal werden?“ — „Ich werde Schweiegermutter,
 dann haben alle Leute vor mir Angst!“

Wohlfahrt. „Warum hat denn Professor Meier
 heute ein so tragisches Gesicht?“ — „Das ist die Reiz
 schmerz seiner Frau!“

Die alte Zeit.

Stolz ragen die alten Thürme
 hinauf in's wolke Wank;
 Es jagen sich wild die Thürme
 Am gotischen Giebelbau.

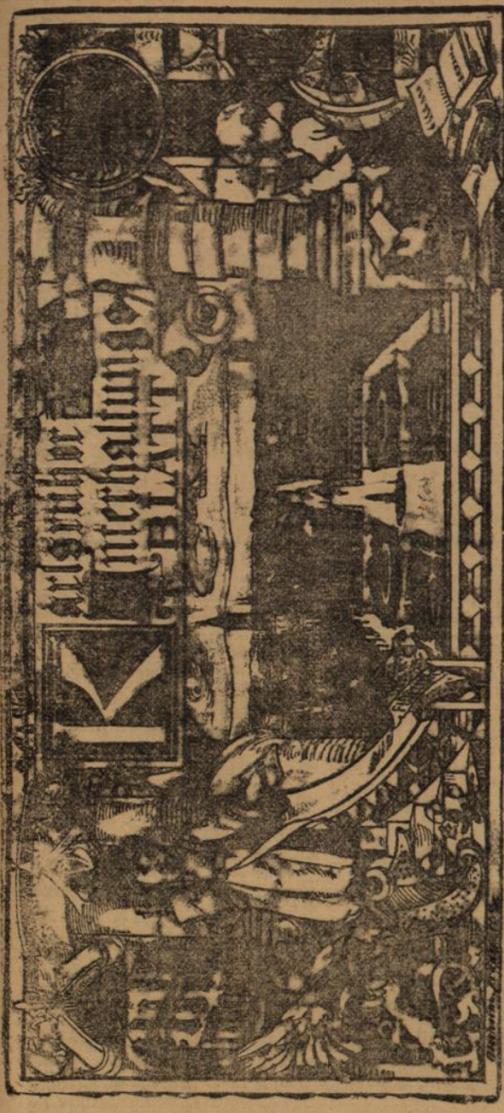
Waldstücken, Eistern und Dohlen
 Umflattern ihn mit Geschrei,
 Mit dem Glodenschlage, dem hohen
 Misch gelb sich die Melodei.

Hier hat sie sich eingerichtet,
 Die alte, vergangene Zeit,
 Und weht noch und träumt und dichtet
 Von verjüngter Herrlichkeit.

Oft schaut sie vom Fensterbogen
 Hinab auf die Straßen der Stadt,
 Draus längst sie von dannen gezogen
 Brautmüde und lebensfakt.

Still lächelt sie über das Treiben
 Der wingigen Menschen dort
 Und schließt die besaubten Scheiben,
 Und einsam träumt sie fort.

Wilhelm von Schö-
 für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog.
 Druck und Verlag von Ferd. Schiergarten in Karlsruhe.



10. Jahrgang.
Karlsruhe, Sonntag, den 29. Juli 1894.
Nr. 59.

Soch Schulenburg!

Roman aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts
 von G. v. Wald-Zedtwitz.
 (Nachdruck verboten.)

Dieser Gebante, so sehr er Fritz gestern um diese
 als klar noch entzückt hätte, ließ ihn heute erbeben. Mehr
 Morosini Sabines Herz gehörte. Er wünschte wohl, daß
 sie sich dem Gebot des Dhm's und dem Versprechen,
 welches sie der Muhme Petronella auf dem Sterbebette
 gab, in kindlich dankbarem Gehorsam fügen würde, aber
 er, der Oberkammermeister seiner Majestät Garde, der
 Sunker Fritz von der Schulenburg, war viel zu edel
 und liebte dabei seine Daje so innig, daß er unmöglich
 dieses Opfer annehmen konnte. Er konnte leiden, aber
 sie sollte glücklich sein; selbst um den Preis, daß er
 sich innerlich verblutete, wollte er nicht ein Weib sein ei-
 gen nennen, was ihm nicht mit ganzem Herzen angehörte.
 Er kaufte sich nicht; Sabine brachte ihm getreue
 Geschwisterliebe entgegen — mehr aber nicht. Aber
 wie sollte er beginnen, dem Dhm dies klar zu machen?
 Wie entfesslich würde es diesen betrüben, wenn er
 plötzlich alle die liebevoll getragenen Pläne für die
 Zukunft zerstückt sah!

Werde er dem Frauenliebe im Leben fern geblie-
 ben, nicht Sabine des bitteren Leidens zusehen? Er
 hatte ja kein Verständnis für die zarten Regungen des
 Herzens. Auf Sabine sollte keine Schuld fallen, er
 wollte den Horn des Dhm's ertragen.
 Einen Moment schloß er die Augen: bunte, feurige
 Punkte tanzten auf und nieder; er biß die Zähne fest
 aufeinander auf und nieder; er biß die Zähne fest
 Los gesteuert nach waderer, preussischer Soldatenart.
 Er öffnete die Augen wieder; die farbenschildernde
 Pracht der Königin des Meeres war für ihn verbüßt,
 sie erschien ihm kalt und reizlos, wie ein in Lumpen
 gehülltes Bettelweib.

Dhm, zürnt mir nicht“, sagte er jetzt, die Rechte
 des Feldmarschalls ergreifend, „aber ich bin lange mit
 mir zu Rathe gegangen und zu der Ueberzeugung
 gekommen, daß ich nicht für den Ehestand tauglich.“
 Johann Mathias sah ihn sprachlos an.
 „Ich weiß, es ist ein schlechter Lohn für alle Gut-
 that, die Du an mich verrichtet, aber Dhm, wer kann

für sein Gemüth? Ich will ein tüchtiger General werden,
 wie Du es bist, und für den post der Weibertram nicht;
 Weib und Kind sind ein böses Anhängel und hemmen
 den frohen Muth des Soldaten. Glaube mir, Dhm,
 ich würde Sabine nicht beglücken.“
 Es entstand eine Pause, während welcher man nur
 die Ruderschläge des Gondolieri hörte.
 „Und denkst Du nicht an Sabine?“ fragte Johann
 Mathias endlich vorwurfsvoll.
 Fritz mußte sich mächtig überwinden, daß seine
 Worte nicht furchtbar bitter klangen, als er entgegnete:
 „Sabine liebt mich wie einen Bruder, anders nicht, Dhm,
 und ich empfinde dieselbe Liebe für sie. Mehr zu geben,
 vermag ich nicht.“
 Wieder eine schmerzliche Pause.

„Hande, wie Du glaubst, als Ehrenmann handeln
 zu müssen.“
 Bitteres Weh suchte um die Lippen des Generals,
 eine Thräne hing an seinen Wimpern und diese Thräne
 brach beinahe dem Junter das Herz.
 Sie waren auf dem Campo di Marte angekommen.
 Die Officiere des Stabes, unter ihnen Morosini, harr-
 ten ihres Befehlshabers. Niemand sah dem Feldmar-
 schall an, was ihn eben noch so stürmisch bewegte, der
 Soldat allein trat jetzt in seine Rechte.
 Er stellte den Verammelten ihren neuen Kameraden
 vor; festen Schrittes ging er auf das Regiment des
 Obersten Romeo Gallajus zu. Morosini maß den Junter
 mit funkelnden Blicken; doch dieser trat an ihn heran
 und reichte ihm die Hand.

„Wir kennen uns schon, Signor Morosini; des
 Fremdling begrüßt auch den nur stüchtig Bekannten in
 der Ferne mit doppelter Wärme.“
 Vitalls erkaunte, zögernd nahm er die-dargebotene
 Rechte.
 „Kostet uns Freunde sein, Morosini, ich werde hier
 Freundschaft bedürfen“, fuhr der Junter fort und seine
 Worte schienen von einer besonderen Erregung durch-
 weht. — Der Feldennuth eines Wärtlers war über
 Fritz gekommen; er liebte Sabine viel zu innig, um
 den zu hoffen, welchem sie ihr Herz zuwandte.

Ein wunderbarer Auftritt nahm die Aufmerksamkeit
 der Verammelten gefangen. Oberst Gallajus wollte ein
 Commando abgeben, die Stimme schnappte ihm aber,
 er trahnte, wie ein Dahn. Dann sang er an zu tanzen,

griff mit den Händen umfing in der Luft herum — endlich fiel er schwer betrunken nieder. ...

B e h e r e r A b s c h n i t t .

Die Fiberei Pepina sagte: Ihre Bemerkungen blissen, die Köhne, weiß, klein und schneidig wie die eines Jagdhetzes, zeigten sich wie eine aufgerichtete ...

Das „Judeherz“, wie dies reizende Kind vom Tische des Monte Sebido hier allgemein genannt wurde, hatte Grund, so freudig zu sein. ...

Zuerst, der Mrohe von Statals Morosini, lag in seiner vollen Größe und getrunen Knabenherge vor ihr auf den Säulen und stielte um einen Fuß. ...

Dieser Knurrst spielte sich in dem Zimmer der Canalleri gegenüber sitzenden Manne ab, in welchem, besonders in dem Morgenstunden, die Canereri, die ...

„Nicht hole sein, Sorajim,“ sagte sie lächelnd, setzte sich ihm gegenüber, kramte den vollen Arm auf dem Tisch und sah ihm schelmisch in das Gesicht. ...

ich Euch einmal ausnahmsweise Erwas erzählen. Dörtel ihr schon, daß Euer Signor betrachten wird? ...

Der Schwärze rief die Mädchen auf, und als die Rosini wolle Sabine, die Tochter des Geldmarchalle ...

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Was denn, Dame Jochem, und wenn denn?“ — „Ma ihm, dem Schwärzen!“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“

„Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“ — „Nun, wie sieht es aus?“ — „Ich weiß nicht, aber ...“